

Thomas Martin Buck, Nicola Brauch (Hg.)

Das Mittelalter

zwischen Vorstellung und Wirklichkeit

Probleme, Perspektiven und Anstöße
für die Unterrichtspraxis



WAXMANN

Das Mittelalter zwischen Vorstellung und Wirklichkeit

Thomas Martin Buck,
Nicola Brauch (Hg.)

Das Mittelalter zwischen Vorstellung und Wirklichkeit

Probleme, Perspektiven und Anstöße
für die Unterrichtspraxis



Waxmann 2011
Münster / New York / München / Berlin

Bibliografische Informationen der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

ISBN 978-3-8309-2305-3

© Waxmann Verlag GmbH, Münster 2011

www.waxmann.com

info@waxmann.com

Umschlaggestaltung: Anne Breitenbach, Tübingen

Umschlagabbildung: Sven Kommer, Freiburg

Druck: Hubert & Co., Göttingen

Gedruckt auf alterungsbeständigem Papier,
säurefrei gemäß ISO 9706



Alle Rechte vorbehalten

Printed in Germany

Alle Rechte vorbehalten. Nachdruck, auch auszugsweise, verboten.
Kein Teil dieses Werkes darf ohne schriftliche Genehmigung des Verlages
in irgendeiner Form reproduziert oder unter Verwendung elektronischer
Systeme verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden.

Vorwort

Der vorliegende Band geht auf ein Mittelalter-Symposium zurück, das vom 24. bis 26. September 2009 an der Pädagogischen Hochschule Freiburg stattfand¹. Die Tagung verfolgte zwei Ziele: Zum einen sollte ein Dialog zwischen den verschiedenen historischen Disziplinen, die sich mit der Epoche des Mittelalters an Schule, Hochschule und Universität befassen (Forschung, Didaktik, Mittelalterunterricht an der Schule), eingeleitet werden. Zum anderen ging es darum, das didaktische Potential der populären Mittelalterkultur für die Mediävistik, aber auch für die Geschichtsdidaktik und damit für Schule und Unterricht auszuloten und fruchtbar zu machen.

Dass es sich dabei um einen komplexen Prozess handelt, der Zeit braucht und auch gewachsene institutionelle Vorbehalte und Interessen berücksichtigen muss, ist im Laufe der Tagung deutlich geworden. Es ist ein Unterschied, ob man über die Geschichte der mittelalterlichen Stadt in universitären Zusammenhängen forscht², ob man diese Geschichte an Schulen im Anschluss an staatliche Bildungspläne angemessen vermitteln und lehren will oder ob man diese mittelalterliche Stadt, von der man in der Lehre ja eigentlich nur abstrakt handeln kann³, in der Gegenwart tatsächlich nachbaut, wie dies etwa im „Histotainment Park Adventon“ bei Osterburken durch Michael E. Wolf geschieht⁴.

In allen drei Fällen wird ein „Dialog zwischen dem Mittelalter und der Gegenwart“⁵ eingeleitet, aber der Zugang zur Epoche gestaltet sich doch jeweils unterschiedlich. Der erste Zugang ist theoretisch, der zweite didaktisch, der dritte experimentell oder performativ ausgerichtet. Aber alle drei „Zugänge“ versuchen, das

1 Mittelalter-Symposium. Das Mittelalter zwischen Vorstellung und Wirklichkeit. Probleme, Perspektiven und Anstöße für die Unterrichtspraxis. 24.09.2009–26.09.2009. Pädagogische Hochschule Freiburg. Vgl. URL: <http://hsozkult.geschichte.hu-berlin.de/termine/id=11667> (Konferenzankündigung von Thomas Martin Buck); <http://hsozkult.geschichte.hu-berlin.de/tagungsberichte/id=2835> (Tagungsbericht von Nicola Brauch). Siehe auch den Bericht von Maik NOLTE, Das Mittelalter als Wille und Vorstellung. Und der Mediävist als Experte für Requisiten: Zur populären Aneignung einer Epoche, in: Frankfurter Allgemeine Zeitung vom 30.12.2009, Nr. 302, S. N3.

2 Wie dies etwa das Mittelalter-Zentrum der Albert-Ludwigs-Universität Freiburg mit dem Sonderforschungsbereich „Urbanitas. Manifestationen des Wissens in Mittelalter und Früher Neuzeit“ (SFB 913) versucht (Sprecher: Prof. Dr. Maarten JFM Hoenen).

3 Von Handlungsorientierung („Geschichte als Erlebnis“) ist im Bereich akademischen Lernens ja eher am Rande die Rede, während sie im schulischen Lehr- und Lernbereich eine sehr wichtige Rolle spielt. Siehe hierzu Bärbel VÖLKEL, Handlungsorientierung im Geschichtsunterricht, 2. Aufl., Schwalbach/Ts. 2008.

4 URL: <http://www.adventon.de/> (Zugriff am 06.12.2010).

5 Hans-Werner GOETZ, Moderne Mediävistik. Stand und Perspektiven der Mittelalterforschung, Darmstadt 1999, S. 33.

Mittelalter auf ihre Weise zu vergegenwärtigen und „aktuell“ zu halten, tragen also nicht unwesentlich zum Mittelalterbild unserer Gegenwart bei.

Die Tagung, die Mediävisten und Geschichtsdidaktiker, aber auch Museumsmitarbeiter, Lehrer und Studierende sowie Erziehungswissenschaftler zum wechselseitigen Austausch zusammenführte, warf Streiflichter auf eine vergangene Epoche, die in der öffentlichen Wahrnehmung nachweislich eine prominente Rolle spielt. Es versteht sich von selbst, dass es sich dabei nur um ausgewählte Perspektiven handeln konnte⁶. Das Feld der populären Geschichtskultur ist im Falle des Mittelalters mittlerweile so groß und unübersehbar geworden, dass man es kaum noch zureichend erfassen und abbilden kann. Es gibt nahezu kein Medium oder Genre, das sich des Mittelalters nicht auf die eine oder andere Weise bemächtigt hätte. Das reicht vom historischen Roman bis zum Computerspiel, Kino, Comic und Spielzeug. Der Rezeption und Adaption sind nahezu keine Grenzen (mehr) gesetzt, so dass man geradezu von einer Omnipräsenz des Mittelalters in der Geschichtskultur sprechen kann.

Gerade deshalb schien es uns notwendig, alle diejenigen, die in unterschiedlichen Institutionen und Bereichen mit dem Mittelalter und seiner Vermittlung befasst sind, miteinander ins Gespräch zu bringen: Forschung, Populärkultur, Fachdidaktik und Schulpraxis. Dass das Gespräch notwendig ist, erhellt aus der Tatsache, dass wir es derzeit mit zwei gegenläufigen Entwicklungen zu tun haben: Während das populäre Mittelalter boomt, wird, worauf Hans-Werner Goetz 2007 eindringlich hingewiesen hat, das akademische Mittelalter zunehmend marginalisiert⁷. Damit stellen sich u.a. folgende Fragen: Wie ist diese gegenläufige Entwicklung zu erklären? Lassen sich beide Tendenzen zusammenführen oder einander annähern? Was hat das akademische Mittelalter mit dem populären zu tun oder schließen sich die beiden Mittelalterbilder a priori aus? Gibt es Konvergenzen, Verbindungslinien oder Wechselwirkungen zwischen der akademischen und der populären Aneignungs- und Repräsentationsform der mittelalterlichen Epoche? Wie lässt sich die populäre Mittelalterkultur so in Schule und Unterricht integrieren, dass das „his-

6 Es fehlt z.B. der Mittelalter-Comic, aber auch die Jugendliteratur oder die musikalische Mittelalterrezeption. Zum Comic, zur Jugendliteratur und zur Musik vgl. Hubert MITTLER, *Prinz Eisenherz oder: Das Mittelalter in der Sprechblase. Das Bild von Ritter und Rittertum zwischen 1000 und 1200 in ausgewählten historisierenden Comics*, Frankfurt a.M. 2008; Melanie ROSSI, *Das Mittelalter in Romanen für Jugendliche. Historische Jugendliteratur und Identitätsbildung*, Frankfurt a.M. 2010; *Mittelalter-Sehnsucht? Texte des interdisziplinären Symposions zur musikalischen Mittelalterrezeption an der Universität Heidelberg, April 1998*, hg. von Annette KREUTZIGER-HERR und Dorothea REDEPENNING, Kiel 2000 und Annette KREUTZIGER-HERR, *Ein Traum vom Mittelalter. Die Wiederentdeckung mittelalterlicher Musik in der Neuzeit*, Köln – Weimar – Wien 2003.

7 Vgl. Hans-Werner GOETZ, *Dossier zur Situation der Mediävistik in Deutschland*, in: *Das Mittelalter* 12 (2007) 1, S. 161–179.

torische“ Mittelalter dabei nicht ganz aus dem Blickfeld rückt oder marginalisiert wird?

Fest steht jedenfalls, dass eine Auseinandersetzung nötig ist. Die populäre Geschichtskultur, die sich rasant entwickelt und seit einigen Jahren auch verstärkt die Aufmerksamkeit sowohl der Fachwissenschaft als auch der Fachdidaktik findet, ist nicht nur selbstverständlicher Teil des öffentlichen Geschichtsbewusstseins und damit der Geschichtskultur, sie prägt und beeinflusst diese auch nachhaltig. Die Grenzl原因en zwischen dem Umgang mit Geschichte innerhalb und außerhalb der Wissenschaft sind gerade im Bereich des Mittelalters „porös“⁸ geworden. Insofern verbietet es sich schon aus pädagogisch-didaktischen Gründen, die populären Aneignungs- und Distributionsformen der Vergangenheit, zumal es sich dabei auch um Wissenskulturen handelt, (weiterhin) zu ignorieren oder von vornherein als unwissenschaftlich oder unakademisch abzutun. Sie sind für junge Menschen und Erwachsene wichtige Zugangsweisen zur Geschichte (Geschichte als Erlebnis, als Unterhaltung und Freizeitbeschäftigung, als Selbsterfahrung), die sie – etwa im Bereich der neuen Medien – längst kennen, bevor sie in die institutionelle Bildungs- und Lernkultur der Schule eintreten. Außerdem spielen geschichtskulturelle Angebote unserer zeitgenössischen Gegenwart im Rahmen der modernen Kompetenzdiskussion, die auf die Förderung eines reflektierten Geschichtsbewusstseins abzielt, eine zunehmend bedeutsamere Rolle⁹.

Der vorliegende Band hat deshalb die Aufgabe, auf die Möglichkeiten, aber auch auf die Grenzen des Umgangs mit der mittelalterlichen Populärkultur in Hochschule, Schule und Unterricht hinzuweisen. Es soll deutlich werden, dass die populäre Aufbereitung des Mittelalters ein didaktisches Potential birgt, das noch kaum angemessen analysiert und erschlossen ist. Die Auseinandersetzung mit den genannten Phänomenen stellt deshalb nach Auffassung der Herausgeber für alle Beteiligten eine Bereicherung dar. Die wissenschaftliche Befassung mit Phänomenen der populären Geschichtskultur ist auch deshalb nötig, weil sich der Umgang mit Geschichte in modernen demokratischen Gesellschaften nicht (mehr) „hoheitlich“ (etwa über Lehr- und Bildungspläne) steuern oder kontrollieren lässt. Die „kollektive Geschichte“ und die damit einhergehenden „Geschichts- und Erinnerungsbilder“ lassen sich nicht mehr einfachhin verordnen, sondern sind Ergebnis

8 Dieter LANGEWIESCHE, *Geschichtsschreibung und Geschichtsmarkt in Deutschland*, in: Ders., *Zeitwende. Geschichtsdenken heute*, hg. von Nikolaus BUSCHMANN und Ute PLANERT, Göttingen, 2008, S. 9–17, S. 14.

9 Vgl. Hans-Jürgen PANDEL, *Geschichtsunterricht nach PISA. Kompetenzen, Bildungsstandards und Kerncurricula*, Schwalbach/Ts. 2005, S. 40–49; Bernd SCHÖNEMANN, *Geschichtsdidaktik, Geschichtskultur, Geschichtswissenschaft*, in: *Geschichts-Didaktik. Praxishandbuch für die Sekundarstufe I und II*, hg. von Hilke GÜNTHER-ARNDT, Berlin 2003, S. 19f. und Dietmar VON REEKEN, *Geschichtskultur im Geschichtsunterricht. Begründungen und Perspektiven*, in: *Geschichte in Wissenschaft und Unterricht* 55 (2004) S. 233–240.

komplizierter Aushandlungsprozesse, an denen alle Elemente einer Gesellschaft partizipieren¹⁰.

Schulen und Hochschulen haben deshalb nicht zuletzt die Aufgabe, die Schülerinnen und Schüler, aber auch die Studierenden und die angehenden Lehrpersonen, zu befähigen, an solchen Diskursen kritisch und reflektiert teilzunehmen. Wenn die Fachwissenschaft die Manifestationen der öffentlichen Geschichtskultur ignoriert oder sich selbst überlässt, weil sie als unwissenschaftlich oder unakademisch erachtet werden, verliert sie nicht nur an Einfluss, sie begibt sich auch der Möglichkeit, ihre fachliche und methodische Kompetenz in diese Aushandlungsprozesse angemessen einzubringen. Es geht, um es etwas pathetisch zu formulieren, um die gemeinsame Arbeit an unserer Vergangenheit, zu der nachgerade auch die mittelalterliche Geschichte zählt, – hat das Mittelalter nach einem Diktum des italienischen Sprachwissenschaftlers Umberto Eco doch „alles erfunden, was uns noch heute zu schaffen macht [...]“¹¹.

Im Falle des Mittelalters ist diese geschichtskulturelle Arbeit deshalb besonders wichtig, weil es wohl keine andere Epoche gibt, die seit ihrer „Erfindung“ in der frühen Neuzeit derart intensiv rezipiert, adaptiert, instrumentalisiert und funktionalisiert worden ist¹². „Nie hat die Zeit“, so hat Ernst Voltmer 1987 formuliert, „eine Chance gehabt, wie sie gewesen, d.h. in ihrer eigenen Wertigkeit gesehen zu werden, immer wurde und wird sie benutzt, instrumentalisiert, mythisiert oder als Negativ-Folie (Nicht-Aufklärung, Nicht-Moderne), als mal verklärte, mal verurteilte Gegenwelt der jeweiligen Gegenwart präsentiert. Eben weil es von Anfang an schon nur als Alibi und als Spiegel konzipiert wurde, fällt auch heute, bei allem Fortschritt unseres Wissens, uneingeschränkte Neutralität gegenüber dem Mittelalter schwer“¹³.

Der vorliegende Band versucht deshalb aus der Sicht der Mediävistik und der Geschichtsdidaktik Probleme und Perspektiven des Umgangs mit der populären

10 Vgl. Edgar WOLFRUM, *Geschichte als Waffe. Vom Kaiserreich bis zur Wiedervereinigung*, Göttingen 2001, S. 5f., der betont, dass auch in „demokratischen, auf Konkurrenz und Pluralismus basierenden Gesellschaften“ (S. 6) Geschichtspolitik betrieben werde.

11 Umberto ECO, *Zehn Arten, vom Mittelalter zu träumen*, in: DERS., *Über Spiegel und andere Phänomene*. Aus dem Italienischen von Burkhard KROEBER, München – Wien 1988, S. 111–126, S. 116.

12 Vgl. Gerd ALTHOFF, *Sinnstiftung und Instrumentalisierung. Zugriffe auf das Mittelalter*. Eine Einleitung, in: *Die Deutschen und ihr Mittelalter. Themen und Funktionen moderner Geschichtsbilder vom Mittelalter*, hg. von Gerd ALTHOFF, Darmstadt 1992, S. 1–6 und Veronika ORTENBERG WEST-HARLING, *Medievalism as Fun and Games*, in: *Defining Medievalism(s) II*, hg. von Karl FUGELSO (*Studies in Medievalism* 18), Cambridge 2009, S. 1–16, S. 2.

13 Ernst VOLTMER, *Das Mittelalter ist noch nicht vorbei ... Über die merkwürdige Wiederentdeckung einer längst vergangenen Zeit und die verschiedenen Wege, sich ein Bild davon zu machen*, in: *Ecos Rosenroman. Ein Kolloquium*, hg. von Alfred HAVERKAMP und Alfred HEIT, München 1987, S. 185–228, S. 197f.

Mittelalterkultur aufzuzeigen und zugleich Anstöße für die konkrete Unterrichtspraxis zu geben¹⁴.

In einem ersten Teil wird die Perspektive der Mittelalterforschung bzw. der Mediävistik wiedergegeben. Th. M. Buck weist darauf hin, dass der alteritätsfreie Umgang mit der mittelalterlichen Vergangenheit zwar grundsätzlich kein Problem darstelle, da viele geschichtskulturellen Angebote ihren Reiz gerade aus der Abweichung von historisch Triftigem ziehen. Schwierig werde es allerdings dann, wenn die Beschäftigung mit dem Mittelalter mehr sein wolle als Event, Entertainment und Unterhaltung. H.-W. Goetz betont zum einen, dass Geschichtswissenschaft wie Geschichtsunterricht zwar der Aktualitätsforderung unterliegen, diese aber hinsichtlich ihres Stellenwerts im Mittelalter prüfen und in das Mittelalterspezifische einordnen müssen. Zum anderen stellt er heraus, dass unser „Mittelalter zwischen Vorstellung und Wirklichkeit“ geschichtswissenschaftlich nur dann für die Gegenwart nutzbar ist, wenn weiterhin auch nach der Wirklichkeit gefragt und die „Vorstellung“ nicht verabsolutiert werde, was selbstverständlich auch einschließe, die eigene „Vorstellung vom Mittelalter“ ständig auf ihre Zeitgebundenheit hin zu hinterfragen. B. Lundt zeigt im Rückgriff auf moderne globalgeschichtliche Perspektiven am Beispiel des mittelalterlichen Afrika, dass das Mittelalter nicht länger als das „nächste Fremde“, sondern als das „nächste Ähnliche“ zu gelten habe. Das setze freilich voraus, dass dieses Zeitalter nicht mehr auf Mitteleuropa und seine „weiße“ Bevölkerung begrenzt oder christlich dominiert, sondern global, multireligiös und transkulturell gedacht werde. Das Mittelalter sei nur so anders und so fern, wie wir es sein ließen. J. Schwarz hebt mit den mittelalterlichen Gesandtenberichten auf eine Quellengattung ab, die in der einschlägigen Mittelalterforschung in den letzten zwei bis drei Jahrzehnten zwar größere Beachtung erfahren habe, aber außerhalb des Faches trotzdem noch kaum zureichend bekannt sei, obwohl sie aufgrund ihrer Lebendigkeit und Wirklichkeitsnähe faszinierende Einblicke in das Mittelalter – gerade auch für Studium und Schule – liefern könnte. Voraussetzung hierfür wäre allerdings, dass die Quellengattung von den Historikern philologisch und paläographisch erschlossen und editorisch verfügbar gemacht würde.

Im zweiten Teil des vorliegenden Bandes geht es um die Präsenz des Mittelalters in der populären Geschichtskultur. S. M. Hassemer arbeitet an drei ausgewählten Beispielen heraus, dass es sich beim Mittelalter der Populärkultur um ein „kulturelles Konstrukt“ handele, das in unterschiedlichen kulturellen Sphären (Hoch-, Sub- und Popkultur) konstruiert werde, wobei sich diese in einer noch unklaren Wechselwirkung gegenseitig (auch intermedial) beeinflussen, ohne dass das historische Mittelalter überhaupt noch eine größere Rolle spiele. Den Schülerinnen und Schülern müsse im Unterricht vermittelt werden, dass das Mittelalter und andere Epochen nicht einfach gewesen sind („schlechter Historismus“), sondern im Hier

14 Vgl. SCHÖNEMANN, *Geschichtsdidaktik* (Anm. 9) S. 19f. und VON REEKEN, *Geschichtskultur* (Anm. 9) S. 233–240.

und Jetzt immer wieder neu entstehen. Denn „Mittelalter“ sei keine objektivierbare Größe, sondern entstehe immer wieder neu in einer Reihe diskursiver Praktiken. M. Clauss und C. Grieb machen deutlich, dass die mittelalterliche Epoche in der geschichtskulturellen Wahrnehmung (Comic, Spielzeug, Kinofilme und PC-Spiele) nicht selten auf Gewalt und Krieg reduziert werde, wobei die Verbindung von Krieg und Mittelalter mitunter recht früh (Kinderspielzeug) beginne. Kampf und Gewalt würden als aufregend und spannend und damit als unterhaltend empfunden. Die Dimension des Leids, das der Krieg produziert, werde ausgeblendet. Ziel eines reflektierten Geschichtsunterrichts sei es deshalb, den Krieg zu entzaubern, indem man zeige, dass Krieg und Gewalt in den geschichtskulturellen Manifestationen der Gegenwart selektiv und medial gefiltert präsentiert würden, mithin nicht der Realität entsprächen. Außerdem seien die Schüler in diesem Zusammenhang für das Funktionieren von Helden- und Ehrennarrativen zu sensibilisieren. C. Kuchler macht in seinem Beitrag darauf aufmerksam, dass sich, was den Zuschauerzweck anbelangt, der kommerzielle Mittelalterfilm (im Vergleich zu anderen historisch ausgerichteten Kinofilmen und im Gegensatz zur vorherrschenden Meinung) zwar in der Krise befinde, das Medium aber gleichwohl im Geschichtsunterricht („Kino als Lernort“) eingesetzt werden sollte, wenn wir auch häufig mit Klischeevorstellungen konfrontiert würden. Die Schülerinnen und Schüler müssten allerdings wissen, dass das, was uns im Film begegnet, nicht das Mittelalter sei, sondern das gängige Bild einer breiten Öffentlichkeit vom Mittelalter. C. Heinze untersucht am Beispiel von ausgewählten PC-Spielen die Darstellung des Mittelalters und stellt fest, dass diese bewusst populäre Vorstellungen über das Mittelalter transportieren, da einerseits selbstverständlich Spielspaß vor Realismus rangiere, andererseits aber die „Spielregeln“ des Mediums die Darstellung der Geschichte und ihre Inhalte bestimmten. S. Kommer betont in seinem Beitrag zum Phänomen der Mittelaltermärkte, dass die performativ hervorgebrachten Mittelalterimaginationen nicht ohne Folgen für die gesellschaftliche (und damit letztendlich auch wissenschaftliche) Konstruktion von „Mittelalter“ bleiben würden, die „Wissenskultur der Mittelalterszene“ also durchaus auch für die akademische Fachwissenschaft Bedeutung habe, da andernfalls eine Selbst-Exklusion der Mediävistik aus dem öffentlichen Mittelalterdiskurs drohe. C. Bumiller und H. Krieg machen deutlich, dass sich in historischen Museen und Ausstellungen dem Besucher die Lebens- und Vorstellungswelt des Mittelalters vor allem über erhaltene Sachüberreste erschließe, jeder Sachüberrest aber eine andere Aussagekraft und eine unterschiedliche gesellschaftliche Reichweite habe. Mediävale Kultur, wie sie uns in Museen und Ausstellungen präsentiert werde, sei häufig zufällig selektiv und könne daher allenfalls Aspekte mittelalterlichen Alltags und mittelalterlicher Kultur abbilden. Es bedürfe deshalb kluger didaktischer Konzepte, um die Epoche für die Besucher, wie die Museen immer wieder programmatisch fordern, „lebendig“ werden zu lassen, zumal weite Kreise der Bevölkerung ihr Mittelalterbild eher aus animierten und zer-

fließenden Phantasiewelten als aus der authentischen Begegnung mit der originalen Sachüberlieferung bezögen. Ausgehend von der literarischen Fiktion der Zeitreise analysiert W. Hochbruck Hintergründe und Auswirkungen der Konstruktion speziell von „Mittelalter“ als Projektions- und Rückzugsraum für die von ihren diversen Gegenwarten Enttäuschte. Bezüge zwischen (Re-)Konstruktion und objektivierbarer Geschichtlichkeit blieben dabei weitgehend außen vor. Der imaginierten Vergangenheit als simulierter Dyschronie würden dabei in Literatur, Film und oft auch im Geschichtstheater Qualitäten zugeschrieben, die der Gegenwart zu fehlen scheinen. Es gehe bei diesen performativen Vergangenheitsannäherungen daher nicht um die Herstellung von Identität zwischen Lebensweltlichkeit und Erlebnisweltlichkeit, sondern um temporäre Begegnung und Kontakt mit der Alterität des Anderzeitigen, was im Geschichtsunterricht etwa durch nicht-identifikatorische geschichtstheatrale Lernspiele praktiziert und umgesetzt werden könnte.

Der dritte Teil fokussiert die mittelalterliche Epoche unter geschichtsdidaktischen und damit auch unterrichtspraktischen Gesichtspunkten. H.-J. Fischer geht in seinem Beitrag von einem ganzheitlichen Erkenntnisbegriff aus, der nicht nur rational begründet ist, sondern auch konkreten Nachvollzug verlangt. Das Erkennen habe gerade im Kindes- und Jugendalter nicht nur eine objektivierende, sondern auch eine subjektivierende Seite. Das werde im Bereich der populären Mittelalterkultur insofern deutlich, als man hier versuche, das fremde und längst vergangene Mittelalter durch Spiel und Inszenierung für die Gegenwart erfahrbar und nachvollziehbar zu machen. A. Bühler zeigt in pointierter Analyse an verschiedenen Lehrplänen aus Hessen und Baden-Württemberg, dass im Geschichtsunterricht der Schule nach wie vor Mittelalterbilder vermittelt würden, die nicht immer dem Stand der neuesten mediävistischen Forschung entsprächen. Er plädiert deshalb dafür, den Schülerinnen und Schülern ein „anderes Mittelalter“ zu vermitteln, das nicht mehr als „graue Vorzeit“ erscheine, die wir glücklich überwunden haben, sondern das sie als „unsere“ Geschichte begreifen könnten. N. Brauch und G. Löffler untersuchen die „Wirklichkeit des Mittelalters“ in der gymnasialen Schulpraxis unter kompetenzdidaktischen Gesichtspunkten. Ausgangspunkt ihrer Überlegungen ist der empirische Befund, dass Interesse und Motivation für die Epoche des Mittelalters zwischen der 5./6. Klasse und der 10. Klasse stark nachlassen. Es stelle sich deshalb die Frage, wie das Mittelalter im Geschichtsunterricht im Blick auf die zu vermittelnden Standards und Kompetenzen nachhaltiger unterrichtet werden könnte, als dies bislang vielfach der Fall sei. S. Pflfka hebt kritisch auf das Problem ab, inwiefern im Mittelalterunterricht der Schule Alteritätserfahrungen möglich und qualitativ messbar seien. Als Beispiel wählt er den Romzug Friedrich Barbarossas und hier das erste Zusammentreffen von Papst und König am 9. Juni 1155. Zwar ließen sich aufgrund des engen Forschungsdesigns keine endgültigen Ergebnisse formulieren, aber das Resultat hinsichtlich des Alteritätsverständnisses falle doch insofern ernüchternd aus, als keinem der interviewten Schülerinnen und

Schülern die Kernproblematik sowie die Intentionen der Beteiligten aus der zugrunde gelegten Quelle ohne Hilfe des Lehrers klar geworden seien. K. Kneile-Klenk betont, dass Alterität kaum irgendwo schneller deutlich werde als im Umgang mit mittelalterlicher Bildlichkeit. Am Beispiel einer altfranzösischen Buchmalerei aus dem 14. Jahrhundert zeigt sie, dass zur angemessenen Erschließung und Interpretation mittelalterlicher Bildlichkeit (und vor allem von deren Symbolik) der Erwerb historisch-kultureller Bildkompetenz zwar unbedingt notwendig, diese aber in der Regel nicht Bestandteil der Lehrerbildung sei. Ausgehend von einem konstruktivistischen Lern- und Wissensbegriff macht F. Stöckle deutlich, dass es gerade vor der Beschäftigung mit den älteren Epochen wichtig und sinnvoll sei, die Vorkenntnisse, Alltagskonzepte und impliziten Theorien der Schülerinnen und Schüler empirisch zu erheben und im Unterricht, wenn diese Alltagsvorstellungen das historische Verständnis erschweren, auf einen „conceptual change“ abzuheben, der die Schülerinnen und Schüler zu einer Revision ihrer Vorstellungen veranlasse. N. Brauch untersucht das Verhältnis von populärhistorischer Vorprägung von Geschichtsbewusstsein und reflektiertem historischen Lernen am Beispiel der Artustradition. Dabei verfolgt sie deren Rezeption vom 12. bis zum 20. Jahrhundert. Mit Hilfe der historischen Narratologie entwickelt sie ein Instrument zur geschichtswissenschaftlichen und geschichtsdidaktischen Analyse populärhistorischer Erzählungen und plädiert für deren Integration in den Unterricht sowie in die Lehrerbildung. Ziel sei die Förderung reflektierten und selbst-reflexiven historischen Denkens.

Der Band wird von einem Resümee U. Mayers beschlossen, der versucht, die Ergebnisse der Tagung zusammenzufassen. Dabei hebt er in besonderer Weise auf die Lernpotenziale im Mittelalterunterricht ab, die er auf verschiedenen Ebenen zu skizzieren versucht. Da die Logik der Geschichtsdidaktik von der der Geschichtswissenschaft verschieden sei, gehe es zunächst einmal um die Auswahl des Wissenswertigen aus der Vielfalt des Wissensmöglichen. Die Relevanz der Unterrichtsthemen ergebe sich aus der Diskussion darüber, was für das gegenwärtige und zukünftige Leben der Schülerinnen und Schüler in der sie umgebenden Gesellschaft wichtig sein könnte. Wenn man beabsichtige, im Unterricht die aktive und nachdenkliche Teilhabe an der Geschichtskultur zu ermöglichen, so müsse man die Schülerinnen und Schüler befähigen, populäre Darstellungsweisen entschlüsseln, durchschauen und damit umgehen zu lernen. Ob man dieses Verfahren mit der Vokabel „Dekonstruktion“ bezeichnen müsse, sei allerdings zweifelhaft.

Den Schlussvortrag der Tagung bestritt V. Groebner. Sein Beitrag rundete die Veranstaltung in gewisser Hinsicht ab, indem er noch einmal die grundsätzliche Frage aufwarf, was uns heute noch mit dem Mittelalter verbindet. Er weist darauf hin, dass die Bezeichnung Mittelalter längst nicht mehr als sachlicher Begriff für einen Zeitabschnitt verwendet werde, sondern dieser von der Geschichte seiner eigenen Rezeption „überwuchert“ worden sei. Mittelalter sei keine Epoche, sondern

eine „Über-Kategorie“, ein Erzählmodus, der vom ausgehenden 18. bis weit ins 20. Jahrhundert hinein vor allem zwei Erzählmodelle favorisierte: das Mittelalter als nationale Ursprungsgeschichte und das Mittelalter als religiöse Echtheit. Unter diesem doppelten Vorzeichen habe sich die Mediävistik zu einer machtvollen und zeitweise sehr einflussreichen Disziplin entwickelt. Erst nach 1945 habe sich dies geändert. Das Mittelalter stehe jetzt nicht mehr für religiöse Authentizität oder für nationale Ursprünge. Der Modus der Geschichtsbenutzung ändere sich. Das Mittelalter gelte nicht mehr als Chiffre für das Urtümliche und Echte, sondern funktioniere als Zeichen für Verkleidung, für Simulation, für Re-Inszenierung. Das habe Auswirkungen auf die moderne Befassung mit dem Mittelalter. Ein Hauptseminar über die Kreuzzüge könne heute nicht nur von Richard Löwenherz und Wilhelm von Tyrus handeln, sondern müsse auch von der kolonialen Expansion des 19. Jahrhunderts sprechen, die den Begriff des „Kreuzzugs“ überhaupt erst geschaffen habe. Denn diese Imaginationen hätten „in einem Spiegelkabinett von Retrofiktionen“ selbst wieder höchst reale Wirkungen gehabt. Mittelaltergeschichte, so sein Resümee könne deswegen nie nur vom Mittelalter handeln. Das Mittelalter könne nie „rein“ vermittelt oder unterrichtet werden. Es sei immer nur „gemischt“ zu haben, vermischt mit seinen Inanspruchnahmen, Remakes und Reinszenierungen aus den letzten 250 Jahren. Die Mediävistik werde sich deshalb in Zukunft mit diesen Geschichtsinszenierungen der Unterhaltungs- und Tourismusindustrien intensiv befassen müssen, und zwar nicht als Rand-, sondern als Kernthema der Fachdisziplin.

Der Dank der Herausgeber gilt allen Autorinnen und Autoren, die ihre Beiträge für die Publikation zur Verfügung gestellt haben. Für redaktionelle Arbeiten, die u.a. die Durchsicht und die Formatierung der Texte umfasste, haben wir Thomas Diether und Matthias Baumann herzlich zu danken. Bei der Schlussredaktion hat sich Markus Himmelsbach große Verdienste erworben. Dem Verlag danken wir für die Aufnahme des Bandes in sein Programm. Das Foto zur Gestaltung des Covers hat uns freundlicherweise Sven Kommer zur Verfügung gestellt. Es wurde im Jahr 2008 auf Burg Herzberg im Rahmen von Ritterspielen aufgenommen.

Die Herausgeber sind sich im Klaren darüber, mit der Tagung eine zwar notwendige, aber keineswegs abgeschlossene Diskussion angestoßen zu haben. Wenn die nachfolgenden Artikel dazu beitragen, einen Weg in eine Richtung zu weisen, die zeigt, wie man mit der Populärkultur des Mittelalters in Schule und Hochschule reflektiert und kritisch umgehen kann, ohne sie zu ignorieren oder zu marginalisieren, haben sie ihr selbst gesetztes Ziel erreicht. Der Dialog zum Thema „Geschichte in der Öffentlichkeit“ muss in jedem Fall fortgeführt und auf eine neue Ebene gehoben werden.

Freiburg, im Mai 2011

Thomas Martin Buck/Nicola Brauch

Inhalt

<i>Vorwort</i>	5
<i>Inhalt</i>	15
<i>Einführung</i>	19
THOMAS MARTIN BUCK Das Mittelalter zwischen Vorstellung und Wirklichkeit	21
<i>1. Mittelalter und Mittelalterwissenschaft</i>	55
THOMAS MARTIN BUCK Zwischen Primär- und Sekundärmittelalter. Annäherungen an eine ebenso nahe wie ferne Epoche.....	57
HANS-WERNER GOETZ Aktuelles Mittelalter zwischen Vorstellung und Wirklichkeit: die Perspektive der Mittelalterforschung	73
BEA LUNDT Vom europäischen zum globalen Mittelalter. Die Herausforderung des afrikanischen Mittelalters für den Unterricht	93
JÖRG SCHWARZ Mittelalter-Rezeption in der deutschen Geschichtswissenschaft des 19. und 20. Jahrhunderts. Die Aufnahme der Quellengattung der Gesandtenberichte in den Diskurs der Mediävistik.....	111
<i>2. Mittelalter und populäre Geschichtskultur</i>	127
SIMON MARIA HASSEMER Das Mittelalter der Populärkultur	129
MARTIN CLAUSS/CHRISTINE GRIEB „FSK-Freigabe“ für das Mittelalter? Gewalt und Krieg in der geschichtskulturellen Wahrnehmung der Epoche	141
CHRISTIAN KUCHLER Von Mönchen, Rittern und einer Päpstin: Das Mittelalter im aktuellen Spielfilm. Das Kino als Lernort für Geschichte.....	157
CARL HEINZE Simulierte Geschichte. Zur Mittelalterdarstellung im Computerspiel.....	171

SVEN KOMMER	
Mittelaltermärkte zwischen Kommerz und Historie.....	183
CASIMIR BUMILLER/HEINZ KRIEG	
Das Mittelalter in historischen Ausstellungen und Museen	201
WOLFGANG HOCHBRUCK	
Chronosyndrom <i>Light</i> : ‚Mittelalter‘ als Projektions- und Rückzugsraum	217
<i>3. Mittelalter und Mittelalterdidaktik</i>	235
HANS-JOACHIM FISCHER	
Mediävistik, populäre Mittelalterkultur und historisches Lernen in der Kindheit	237
ARNOLD BÜHLER	
„Verordnete Finsternis“. Mittelalter nach Lehrplan	245
NICOLA BRAUCH/GERHILD LÖFFLER	
Die Wirklichkeit des Mittelalters in der Schulpraxis. Erfahrungsbericht und kompetenzdidaktische Überlegungen	255
SVEN PFLEFKA	
Ein König als Steigbügelhalter. Alterität und Alteritätserfahrungen im Umgang mit mittelalterlichen Themen im Geschichtsunterricht	269
KARIN KNEILE-KLENK	
Zur Alterität mittelalterlicher Buchmalerei. Ein Beitrag zum Erwerb historisch-kultureller Bildkompetenz im Unterricht	287
FRIEDERIKE STÖCKLE	
„Die armen kleinen Bäuerlein – was die für ’ne Ausbeutung über sich ergehen lassen mussten ...“. Alltagsvorstellungen zum Mittelalter: Verständnisbarrieren oder hilfreiche Erklärungsmuster?	301
NICOLA BRAUCH	
„Alles authentisch, alles fiktiv!“ – Populärhistorische Vorprägung von Geschichtsbewusstsein und historisches Lernen an Beispielen der Artustradition	311
<i>4. Resümee</i>	323
ULRICH MAYER	
Lernpotenziale im Mittelalterunterricht.....	325

5. *Ausblick*.....333

VALENTIN GROEBNER

Arme Ritter. Moderne Mittelalterbegeisterungen
und die Selbstbilder der Mediävistik335

Autorinnen und Autoren347

Register349

Einführung

Das Mittelalter zwischen Vorstellung und Wirklichkeit

1. Einleitung

Das Mittelalter ist, wie das bereits Ernst Voltmer 1987 formuliert hatte, „noch nicht vorbei“¹. Aber es ist nicht das akademische Mittelalter der Mediävisten, das „nicht aufhört“, wie es Valentin Groebner 2008 ausgedrückt hat², sondern das populäre Mittelalter der Geschichtskultur, das „boomt“³. Die mittelalterliche Geschichte ist, worauf Peter Johanek 2005 in einem Sammelband zur deutschsprachigen Mediävistik hingewiesen hat, in einem Maße populär geworden „wie seit dem 19. Jahrhundert nicht mehr“⁴. Man mag mit Hartmut Boockmann bestreiten, dass es einen Mittelalter-Boom gegeben hat⁵. Fest steht jedenfalls, dass es ein ebenso breites wie großes öffentliches Interesse am Mittelalter gibt, das sich in unterschiedlichen Präsentations- und Inszenierungsformen mittelalterlicher Vergangenheit niederschlägt.

Symbolisch mag dafür die Playmobilfigur stehen, mit der 2006 der „Magdeburger Reiter“ nachgebildet wurde⁶. Nicht der faktische historische Überrest, sondern der kleine Plastikritter wurde zum Maskottchen der großen historischen Doppelausstellung „Heiliges Römisches Reich Deutscher Nation 962–1806“, die in Magdeburg und Berlin mit großem Erfolg gezeigt wurde⁷. Damit wird der

1 Ernst VOLTMER, Das Mittelalter ist noch nicht vorbei ... Über die merkwürdige Wiederentdeckung einer längst vergangenen Zeit und die verschiedenen Wege, sich ein Bild davon zu machen, in: *Ecos Rosenroman. Ein Kolloquium*, hg. von Alfred HAVERKAMP und Alfred HEIT, München 1987, S. 185–228.

2 Valentin GROEBNER, *Das Mittelalter hört nicht auf. Über historisches Erzählen*, München 2008.

3 Vgl. Stephanie WODIANKA, *Zwischen Mythos und Geschichte. Ästhetik, Medialität und Kulturspezifik der Mittelalterkonjunktur*, Berlin – New York 2009, S. 1–11.

4 Peter JOHANEK, Zu neuen Ufern? Beobachtungen eines Zeitgenossen zur deutschen Mediävistik von 1975 bis heute, in: *Die deutschsprachige Mediävistik im 20. Jahrhundert*, hg. von Peter MORAW und Rudolf SCHIEFFER (Vorträge und Forschungen 62), Ostfildern 2005, S. 139–174, hier S. 142.

5 Vgl. Hartmut BOOCKMANN, *Die Gegenwart des Mittelalters*, Berlin 1988, S. 43–74. Siehe auch Hans-Werner GOETZ, *Moderne Mediävistik. Stand und Perspektiven der Mittelalterforschung*, Darmstadt 1999, S. 55.

6 Vgl. Aleida ASSMANN, *Geschichte im Gedächtnis. Von der individuellen Erfahrung zur öffentlichen Inszenierung*, München 2007, S. 142f.

7 In Magdeburg war der Mittelalterteil von Otto dem Großen bis zu Maximilian I., in Berlin der Neuzeitteil von 1495 bis 1806 gezeigt worden (28. August bis 10. Dezember 2006).

historisch-politische Impetus, der hinter der Ausstellung stand, keineswegs abgewertet, aber doch gezeigt, *wie* und *wodurch* das Mittelalter heute vor allem wirkt.

Es ist nicht das faktische, das historische, das authentische, sondern das imaginierte, das inszenierte, das performative Mittelalter, das die Massen interessiert und fesselt. Es ist nicht das vergangene und weithin fremde Mittelalter der schwer zu lesenden und noch schwerer zu deutenden und zu verstehenden Überreste und Quellen, für deren Kenntnis wir komplizierte und anspruchsvolle Hilfswissenschaften wie Paläographie, Diplomatie, Chronologie, Numismatik oder Heraldik studieren müssen, sondern das bunte, das laute, das interaktive, das „lebendige“ Mittelalter, wie es etwa auf Mittelaltermärkten, in historischen Romanen, im Kino, im Fernsehen, in PC-Spielen und in den einschlägigen Szenezeitschriften allenthalben evoziert, inszeniert und kolportiert wird.

2. Von der Ambivalenz der Mittelaltersehnsucht unserer Zeit

Die Mittelaltersehnsucht unserer Zeit ist mithin ambivalent. Von den gewaltigen Schwierigkeiten, die die Annäherung an diese uns so ferne Zeit in Wirklichkeit birgt, will sie im Allgemeinen wenig wissen. Von daher erklären sich wohl auch die Vorbehalte, die die Mediävistik gegenüber dem Mittelalter-Boom geltend gemacht hat. Der ehemalige Präsident der „Monumenta Germaniae Historica“ (MGH), Horst Fuhrmann, hat das in einem Eichstätter Vortrag 2002 über „Das Mittelalter in der Literatur“ einmal ganz drastisch formuliert: Die Leute „rennen“ zwar, wie er sagt, „zu Hunderttausenden in Ausstellungen über das Mittelalter“, von der dazugehörigen Wissenschaft, die diese Ausstellungen verantwortet und aufbaut, wollen sie in der Regel aber wenig wissen⁸. Das ist irgendwie paradox und zeigt, dass unsere moderne Suche nach dem Mittelalter, nicht immer der mittelalterlichen Vergangenheit gilt.

Wenn wir von „Mittelalter“ sprechen, ist es jedenfalls häufig nicht die vergangene mittelalterliche Wirklichkeit⁹, die im Fokus steht. Es sind vielmehr mo-

8 Horst FUHRMANN, Das Mittelalter in der Literatur. Umberto Eco und sein Roman „Baudolino“ (Eichstätter Universitätsreden 110), Wolzach 2003, S. 5. Fuhrmann bezieht sich hier auf einen nicht näher genannten Zeitungsartikel.

9 Wenn hier von „historischer Wirklichkeit“ die Rede ist, dann immer im Sinne der von Hans-Jürgen Goertz entwickelten „Theorie historischer Referentialität“. Der Historiker hat es, epistemologisch gesehen, nie mit der vergangenen Wirklichkeit zu tun. Denn eine Wirklichkeit, die vergangen ist, gibt es nicht. Der Historiker kann nur Bezug nehmen auf eine intendierte Vergangenheit, von der in unserer Gegenwart noch Quellen oder Überreste vorhanden sind. Von diesen gegenwärtigen Quellen schließen wir zurück auf eine Vergangenheit, die es als aktuelle Wirklichkeit nie mehr geben wird. Dieser Rückschluss ist unsicher, ungewiss und problematisch. Vgl. Hans-Jürgen GOERTZ, Unsichere Geschichte. Zur Theorie historischer Referentialität, Stuttgart 2001, S. 24.

derne Bilder, Vorstellungen und Imaginationen, die den zeitgenössischen Diskurs über die historische Epoche bestimmen. Damit bewegen wir uns aber nicht mehr auf einer faktischen, sondern auf einer imaginären bzw. ideellen Ebene. Es geht nicht mehr primär um die angemessene wissenschaftliche Rekonstruktion vergangener Wirklichkeit(en), sondern um die absichtsvolle Konstruktion einer neuen und anderen Wirklichkeit, die wir zwar „Mittelalter“ nennen, die aber gewissermaßen eine Platzhalterfunktion hat¹⁰.

Es stellt sich deshalb die Frage, warum das Mittelalter in der öffentlichen Wahrnehmung eine derart prominente Rolle spielt, wenn es gar nicht primär um das historische Mittelalter als vergangene Epoche geht. Die Frage lässt sich zwar insgesamt auf die gewachsene gesellschaftliche Bedeutung von Geschichte in der Öffentlichkeit (Fernsehen, Printmedien, Internet, Museen, Ausstellungen, Themenparks usw.) beziehen¹¹, gewinnt aber im Hinblick auf das Mittelalter als Referenzeпоche der Moderne¹² besondere Brisanz.

Das hat zum einen damit zu tun, dass der Mittelalterbegriff eine moderne „Erfindung“ ist. Erst das Nachmittelalter hat bekanntlich das Mittelalter als „Mittelalter“ apostrophiert. Das Mittelalter selbst hat sich nicht als Mittel-, sondern als Endzeit gesehen. Insofern sagen die zahlreichen Mittelalterbilder, die die Moderne entworfen hat und immer noch entwirft, mehr über die Moderne als über das Mit-

10 Hierher gehört etwa auch die Diskussion um ein „neues“ Mittelalter, zu der sich etwa Otto Gerhard OEXLE, *Die Moderne und ihr Mittelalter. Eine folgenreiche Problemgeschichte*, in: *Mittelalter und Moderne. Entdeckung und Rekonstruktion der mittelalterlichen Welt. Kongressakten des 6. Symposiums des Mediävistenverbandes in Bayreuth 1995*, hg. von Peter SEGL, Sigmaringen 1997, S. 307–364, S. 307–309 geäußert hat. Vgl. auch Umberto ECO, *Über Gott und die Welt. Essays und Glossen*. Aus dem Italienischen von Burkhard KROEBER, München – Wien 1985, S. 7–33; Vilém FLUSSER, *Die Wiederkunft des Mittelalters*, in: *Nachgeschichte. Eine korrigierte Geschichtsschreibung* (Vilém Flusser Schriften 2), Düsseldorf 1993, S. 143–154, S. 149–154 und Alain MINC, *Le nouveau moyen âge*, Paris 1993 (Das Neue Mittelalter. Aus dem Französischen von Holger FOCK, Hamburg 1994).

11 Vgl. *Geschichte in der Öffentlichkeit*. Tagung der Konferenz für Geschichtsdidaktik vom 5.–8. Oktober 1977 in Osnabrück, hg. von Wilhelm VAN KAMPEN, Stuttgart 1979; *Geschichte und Öffentlichkeit. Orte – Medien – Institutionen*, hg. von Sabine HORN und Michael SAUER, Göttingen 2009 und Dieter LANGEWIESCHE, *Geschichtsschreibung und Geschichtsmarkt in Deutschland*, in: DERS., *Zeitwende. Geschichtsdenken heute*, hg. von Nikolaus BUSCHMANN und Ute PLANERT, Göttingen 2007, S. 9–17.

12 Vgl. Rolf BALLOF, *Zum Umgang mit dem Mittelalter*, in: DERS. (Hg.), *Geschichte des Mittelalters für unsere Zeit. Erträge des Kongresses des Verbandes der Geschichtslehrer Deutschlands „Geschichte des Mittelalters im Geschichtsunterricht“* Quedlinburg 20.–23. Oktober 1999, Wiesbaden 2003, S. 7–16, S. 16: „Die Geschichte des Mittelalters wird zur Referenzgeschichte der Moderne“.

telalter aus¹³. Sie sind Selbstbestimmungen bzw. Selbstdeutungen der Moderne anhand des Mittelalters¹⁴.

Aber das Mittelalter ist nicht nur terminologisch eine „Erfindung“ der Moderne. Die „Entdeckung des Mittelalters“¹⁵ hat die Moderne als Moderne geradezu konstituiert. Mit anderen Worten: Die Moderne „braucht“ das Mittelalter (als Konstrukt), um sich ihrer selbst immer wieder neu zu versichern¹⁶. Solange es die Moderne, die Spätmoderne, die Hochmoderne, die Postmoderne oder die „Zweite Moderne“ gibt, wird es sich daher auch nicht vermeiden lassen, das Mittelalter als Referenzmodell der Moderne immer wieder neu zu „erfinden“.

Die damit einhergehende Produktion immer neuer (zeitabhängiger) Mittelalterbilder hält die Epoche zwar durchaus aktuell¹⁷, sagt aber nicht immer auch etwas über die Präsenz des historischen Mittelalters im kollektiven Geschichtsbewusstsein der Gesellschaft (also etwa im schulischen oder akademischen Betrieb) aus. Andernfalls wäre nicht erklär- und nachvollziehbar, warum die Mittelalterhistoriker von einer „bedrohlichen Krise“ ihres Faches sprechen¹⁸ und Einführungen in das Studium der mittelalterlichen Geschichte mittlerweile sogar explizit betonen, dass „von keinerlei studentischen Grundkenntnissen ausgegangen werden kann“¹⁹. Bodo von Borries hatte bereits 1999 im Rahmen einer Quedlinburger Tagung zur „Geschichte des Mittelalters im Geschichtsunterricht“ auf die „anhaltende Erosion des Mittelalters aus dem Geschichtsbewusstsein“ hingewiesen und betont, dass deshalb „eine Herabstufung (ja partielle Austauschbarkeit) des Mittelalters“ im Schulunter-

13 Vgl. Otto Gerhard OEXLE, Das entzweite Mittelalter, in: Die Deutschen und ihr Mittelalter. Themen und Funktionen moderner Geschichtsbilder vom Mittelalter, hg. von Gerd ALTHOFF, Darmstadt 1992, S. 7–28, S. 12f.

14 Insofern ist die Auseinandersetzung mit dem Mittelalter Teil einer Problemgeschichte der Moderne. Vgl. OEXLE, Die Moderne und ihr Mittelalter (Anm. 10) S. 307–364.

15 Sabine FASTERT, Die Entdeckung des Mittelalters. Geschichtsrezeption in der nazarenischen Malerei des frühen 19. Jahrhunderts, München – Berlin 2000.

16 Vgl. Frank REXROTH, Das Mittelalter und die Moderne in den Meistererzählungen der historischen Wissenschaften, in: Zeitschrift für Literaturwissenschaft und Linguistik 38 (2008) S. 12–31, S. 21.

17 Vgl. Hans-Werner GOETZ, Einführung: Die Gegenwart des Mittelalters und die Aktualität der Mittelalterforschung, in: DERS. (Hg.), Die Aktualität des Mittelalters, Bochum 2000, S. 7–23, S. 9. Siehe auch Johannes FRIED, Mediävistik in heutiger Zeit. Fragen an die Geschichte, in: Fünfzig Jahre Konstanzer Arbeitskreis für mittelalterliche Geschichte. Die Gegenwart des Mittelalters, hg. von Stefan WEINFURTER, Stuttgart 2001, S. 27–45 sowie DERS., Die Aktualität des Mittelalters. Gegen die Überheblichkeit unserer Wissensgesellschaft, Stuttgart 2002.

18 GROEBNER (Anm. 2) S. 18. Siehe auch Hans-Werner GOETZ, Dossier zur Situation der Mediävistik in Deutschland, in: Das Mittelalter 12 (2007) 1, S. 161–179 und Hartmut KUGLER, Mediävistik – Memoria – Management, in: Mitteilungen des Germanistenverbandes 45 (1998) S. 129–132, S. 130.

19 Gerhard LUBICH, Das Mittelalter. Orientierung der Geschichte, Paderborn 2010, S. 9.

richt „kaum vermeidlich sei“²⁰. Auch Johannes Fried hob 2002 hervor, dass es nicht gelungen sei, „die Mediävistik angemessen an den Schulen und in universitären Examensordnungen zu halten, dort also, wo Humanismus und schöpferischer Weitblick grundgelegt werden müssen“²¹. Die Situation des Faches an Schule, Hochschule und Universität konvergiert also nicht mit dem Boom, den die Epoche in der öffentlichen Wahrnehmung allenthalben erfährt.

3. Das Mittelalter zwischen Imagination, Konstruktion und Rezeption

Vor diesem Hintergrund wird einsichtig, warum es weniger historische Realitäten als vielmehr moderne Vorstellungen, Imaginationen und Wünsche (vor allem des 19. und frühen 20. Jahrhunderts) sind, die wir verhandeln, wenn wir heute über „das“ Mittelalter sprechen. Denn die Epoche ist nach Valentin Groebner „buchstäblich durch Wünsche erschaffen worden“²². Alle moderne Befassung mit dem Mittelalter bewegt sich daher zwangsläufig zwischen Wunsch und Wirklichkeit. Zwar wird keine Historikerin und kein Historiker ernsthaft bestreiten wollen, dass es die vergangene Realität des Mittelalters, auch wenn einzelne Stimmen das Gegenteil behaupten²³, tatsächlich einmal gab. Dokumente, Urkunden, Handschriften und Sachüberreste legen davon unübersehbar Zeugnis ab. Dennoch bleibt

20 Bodo VON BORRIES, Das Mittelalter im Geschichtsbewusstsein von Jugendlichen. Empirische Befunde, in: *Geschichte des Mittelalters für unsere Zeit* (Anm. 12) S. 279–291, S. 290f. Siehe auch Karl Heinz BOHRER, Erinnerungslosigkeit. Ein Defizit der gesellschaftskritischen Intelligenz, in: *Frankfurter Rundschau* vom 16. Juni 2001, Nr. 137, S. 20f. und Bea LUNDT, Das ferne Mittelalter in der Geschichtskultur, in: *Geschichtskultur. Die Anwesenheit von Vergangenheit in der Gegenwart*, hg. von Vadim OSWALT und Hans-Jürgen PANDEL, Schwalbach/Ts. 2009, S. 225–236, S. 226f.

21 FRIED, Die Aktualität des Mittelalters (Anm. 17) S. 19.

22 GROEBNER (Anm. 2) S. 11.

23 Vgl. Heribert ILLIG, *Das erfundene Mittelalter. Die größte Zeitfälschung der Geschichte*, 7. Aufl., Düsseldorf 1999. Hierzu etwa Rudolf SCHIEFFER, Ein Mittelalter ohne Karl den Großen, oder: Die Antworten sind jetzt einfach, in: *Geschichte in Wissenschaft und Unterricht* 48 (1997) S. 611–617; Amalie FÖSSEL, Karl der Fiktive, genannt Karl der Große. Zur Diskussion um die Eliminierung der Jahre 614 bis 911 aus der Geschichte, in: *Das Mittelalter* 4 (1999) 2, S. 65–74; Diethard SAWICKI, Lügenkaiser Karl der Große? Ein kritischer Blick auf Heribert Illigs These vom erfundenen Mittelalter, in: *Geschichtslügen. Vom Lügen und Fälschen im Umgang mit der Vergangenheit*, hg. von Tillmann BENDIKOWSKI u.a., Münster 2001, S. 75–104 und Ralf MOLKENTHIN, Phantomzeit und Mediävistik, oder: Zwölf Jahre „Mittelalterdebatte“ – und was davon zu halten ist, in: *Zeitschrift für Geschichtswissenschaft* 55 (2007) S. 589–604.

der historische Wirklichkeitsbegriff, der nicht selten emphatisch verwendet wird, erkenntnistheoretisch problematisch²⁴.

Denn das in der (mittelalterlichen) Vergangenheit einmal Geschehene kann nicht wiederholt, nicht kopiert, nicht nacherlebt, sondern nur vergegenwärtigt werden²⁵. Das historische Mittelalter ist nicht „unser“ Mittelalter, sondern zunächst einmal eine ferne und fremde Zeit, der wir uns nicht unvermittelt nähern können. Sie widersetzt sich der eilfertigen Vereinnahmung²⁶. Valentin Groebner macht es deshalb geradezu zum Kriterium des spezifisch Mittelalterlichen, dass wir Texte, die tatsächlich aus dieser Zeit stammen (und keine Fälschungen sind), zunächst einmal nicht mehr verstehen, bieten sie doch „keine Ansatzpunkte für die Empfindungen ihrer modernen Betrachter“²⁷.

Geschichte bietet die Vergangenheit nie, wie sie einmal war. Das heißt zwangsläufig aber auch, dass jede Zeit ihr eigenes Bild vom Mittelalter entwirft bzw. entwerfen muss. Zugleich weiß die Geschichtswissenschaft, dass sie die historische Wirklichkeit nicht vollständig erfassen kann, sondern ihr nur ansatzweise näher kommt. Wir müssen – epistemologisch betrachtet – also unterscheiden zwischen einem Mittelalter (als historische Epoche), das faktisch vergangen ist, nie mehr wiederkehrt und mit dem wir im Sinne der *res gestae* auch nichts zu tun haben und nichts zu tun haben können, und einem Mittelalter (als Vorstellungskonstrukt), das wir imaginativ im Sinne der *historia rerum gestarum* immer wieder neu im Hinblick auf das, was von ihm aus der Vergangenheit an Artefakten überkommen und erhalten ist, in unserer Gegenwart entwerfen und konstruieren.

Wenn wir also im Titel des vorliegenden Buches vom Mittelalter „zwischen Vorstellung und Wirklichkeit“ sprechen, so ist damit zunächst ein grundsätzliches epistemologisches Problem angesprochen, das die gesamte Geschichtswissenschaft betrifft. Es lässt sich dahingehend formulieren, dass sich alle historische Erkenntnis

24 Vgl. GOERTZ (Anm. 9) S. 24 und Otto Gerhard OEXLE, „Das Mittelalter“ – Bilder gedeuteter Geschichte, in: János M. BAK – Jörg JARNUT – Pierre MONNET – Bernd SCHNEIDMÜLLER (Hg.), Gebrauch und Missbrauch des Mittelalters, 19.–21. Jahrhundert. Uses and Abuses of the Middle Ages: 19th–21st Century. Usages et Mésusages du Moyen Âge du XIXe au XXe siècle. Unter Mitarbeit von Nicola KARTHAUS und Katharina LICHTENBERGER (MittelalterStudien 17), München 2009, S. 21–43, S. 23–26. Es stellt also keine wirkliche Lösung des Problems dar, wenn man sagt, die Mediävistik hat es mit „historischen Wirklichkeiten“, die mittelalterliche Populärkultur dagegen nur mit wirklichkeitsfremden Imaginationen, Vorstellungen und Mythen zu tun.

25 Vgl. GOERTZ (Anm. 9) S. 18. Siehe auch John Lewis GADDIS, *The Landscape of History. How Historians map the Past*, Oxford 2002, S. 3.

26 Daher wird in der modernen Mediävistik auch eher die Alteritäts- als die Kontinuitäts- erfahrung betont. Vgl. GOERTZ, *Moderne Mediävistik* (Anm. 5) S. 28–30.

27 Valentin GROEBNER, *Geht’s ein bisschen echter?*, in: *Frankfurter Allgemeine Sonntagszeitung* vom 19.09.2010, Nr. 37, S. 63. Siehe auch DERS., *Das Mittelalter hört nicht auf* (Anm. 2) S. 23 und 70f.

zwangsläufig aus Fakten und Fiktionen zusammensetzt²⁸. Wir haben es, wenn wir uns mit Geschichte befassen, also nur mit mehr oder weniger gut begründeten Vorstellungsbildern im Sinne „phantasiegeleitete[r] Konstruktionen“²⁹ zu tun. Vergangenheit ist nie absolute (von uns losgelöste) Vergangenheit „an sich“, sondern immer relationale Vergangenheit „für uns“, die wir im fragenden Ausgang von der Gegenwart im Rekurs auf Quellen und Überreste retrospektiv konstruieren³⁰. Geschichte entwirft immer nur *ein* Bild von der Vergangenheit. Das heißt aber auch, dass es ein definitives Mittelalterbild (weder in noch außerhalb der Wissenschaft) nicht gibt bzw. nicht geben kann.

Die Frage, die sich aus der Sicht der Mediävistik und der Mittelalter-Didaktik stellt, lautet: Wie gehen wir im Bereich historischer Bildung mit einer Epoche um, die auf der einen Seite (nämlich im Bildungsbereich) marginalisiert und auf der anderen Seite (nämlich in der Geschichtskultur) popularisiert, also je nach Standpunkt ganz unterschiedlich wahrgenommen und bewertet wird. Die Rede vom Mittelalter zwischen „Vorstellung und Wirklichkeit“ zielt also nicht zuletzt auch auf die Diskrepanz, die sich zwischen der öffentlichen Wahrnehmung und der wissenschaftlichen Deutung des Mittelalters zunehmend auftut. Die „Hinwendung zum Mittelalter“ ist jedenfalls nicht einfach mit dem „Interesse am Mittelalter“ gleichzusetzen³¹.

Die Epochenimagination „Mittelalter“ ist vielmehr ein Paradebeispiel dafür, dass der massive öffentliche Zugriff auf Geschichte zugleich mit einem Funktionswandel dessen einhergeht, was wir unter Geschichte und Historie verstehen. Sobald Geschichte in der Öffentlichkeit „verarbeitet“ wird, setzt ein Transformationsprozess ein, dessen Gesetzlichkeiten (vor allem im Bereich der Medialisierung) noch kaum zureichend untersucht sind³². Geht es der akademischen Geschichtswissenschaft vornehmlich um die angemessene Rekonstruktion der Vergangenheit,

28 Beispielhaft in diesem Zusammenhang ist die so genannte Althoff-Fried-Kontroverse, die Mitte der 90er Jahre des 20. Jahrhunderts zu einer heftigen Debatte unter deutschen Mediävisten führte. Es ging nicht zuletzt um die Frage, welche Rolle Phantasie und Spekulation im historischen Erkenntnisprozess spielen dürfen. Vgl. Gerd ALTHOFF, Von Fakten zu Motiven. Johannes Frieds Beschreibung der Ursprünge Deutschlands, in: *Historische Zeitschrift* 260 (1995) S. 107–117; Johannes FRIED, Über das Schreiben von Geschichtswerken und Rezensionen. Eine Erwiderung, in: *Historische Zeitschrift* 260 (1995) S. 119–130. Siehe auch Johannes FRIED, Wissenschaft und Phantasie. Das Beispiel der Geschichte, in: *Historische Zeitschrift* 263 (1996) S. 291–316, S. 306 und 315 sowie Otto Gerhard OEXLE, Von Fakten und Fiktionen. Zu einigen Grundsatzfragen der historischen Erkenntnis, in: *Von Fakten und Fiktionen. Mittelalterliche Geschichtsdarstellungen und ihre kritische Aufarbeitung*, hg. von Johannes LAUDAGE, Köln – Weimar – Wien 2003, S. 1–42.

29 FRIED, *Wissenschaft und Phantasie* (Anm. 28) S. 309.

30 Vgl. OEXLE, *Von Fakten und Fiktionen* (Anm. 28) S. 18 und 40.

31 GOETZ, *Moderne Mediävistik* (Anm. 5) S. 56.

32 Vgl. Jerome DE GROOT, *Consuming History. Historians and heritage in contemporary popular culture*, London 2009, S. 1–7.

so der populären Geschichtskultur um deren Vergegenwärtigung bzw. Verlebendigung. Geschichte soll als Erfahrungs-, Erlebnis- und Handlungsraum inszeniert werden. Das Szenemagazin „Karfunkel“ versteht sich z.B. als „Zeitschrift für erlebbare Geschichte“, obwohl Geschichte – erkenntnistheoretisch betrachtet – eigentlich nicht „erlebt“ oder „nachvollzogen“ werden kann³³. Der öffentliche Gebrauch von Geschichte folgt mithin anderen Gesetzen „als denjenigen, die sich die Gemeinde der Historiker von den Zielen ihrer Arbeit selbst macht“³⁴. Damit entsteht, wenn man es positiv formulieren will, ein produktiver Zielkonflikt. Beide Male geht es um Geschichte, aber die Befassung mit ihr geschieht auf je unterschiedliche Weise.

Jemand, der reflektiertes historisches Lernen initiieren will, wird methodisch anders vorgehen müssen als jemand, der Geschichte präsentieren, erleben, nachempfinden, spielen und inszenieren will. Ich würde deshalb, um jeden fruchtlosen Antagonismus zwischen einer wissenschaftlichen und einer un- oder außerwissenschaftlichen Befassung mit Geschichte sogleich im Ansatz zu ersticken, weniger von einer „Kluft zwischen dem einen und dem anderen Gebrauch des Historischen“³⁵ als vielmehr von unterschiedlichen „Zugängen“ zur Geschichte sprechen, die zunächst einmal gleichberechtigt nebeneinander stehen. Wissenschaft und Geschichtskultur wären damit, wie das Bea Lundt 2009 formuliert hat, „zwei Möglichkeiten des Umgangs mit Historie“³⁶, die sich nicht ausschließen, sondern wechselseitig ergänzen. Das Mitmachen auf einem Mittelaltermarkt oder Mittelalterfest muss nicht a priori jeder Befassung mit Historie Hohn sprechen³⁷. Die Akteure zeigen mitunter großes Engagement und arbeiten sich in Details der dargestellten Geschichte professionell ein. In diesem Zusammenhang werden nicht selten auch Erkenntnisse von Archäologen und Historikern bemüht und in die performative Geschichtsaneignung integriert. Authentizität und

33 Diesem handlungsorientierten Ansatz, der ein authentisches Nacherleben der historischen Situation postuliert, liegt, worauf Tim NEU, Vom Nachstellen zum Nacherleben? Vormoderne Ritualität im Geschichtsunterricht, in: *Echte Geschichte. Authentizitätsfiktionen in populären Geschichtskulturen*, hg. von Eva Ulrike PIRKER u.a., Bielefeld 2010, S. 61–73, S. 65–70 hingewiesen hat, eine didaktische Vorgehensweise zugrunde, „die man einen ‚methodischen Kurzschluss‘ nennen könnte“ (S. 65).

34 GROEBNER (Anm. 2) S. 22.

35 Ebd. S. 22.

36 LUNDT (Anm. 20) S. 235.

37 Vgl. Erwin HOFFMANN, *Mittelalterfeste in der Gegenwart. Die Vermarktung des Mittelalters im Spannungsfeld zwischen Authentizität und Inszenierung*, Stuttgart 2005; Barbara KRUG-RIECHTER, *Abenteuer Mittelalter? Zur populären Mittelalter-Rezeption in der Gegenwart*, in: *Österreichische Zeitschrift für Volkskunde* 112 (2009) S. 53–75 und DE GROOT (Anm. 32) S. 119–123. Zur Authentizität „als Schlüsselbegriff der Aus- und Abgrenzung und damit auch der Identitätsfindung“ in der einschlägigen Markt-Szene vgl. KRUG-RIECHTER, ebd., S. 69 Anm. 38 und Eva Ulrike PIRKER – Mark RÜDIGER, *Authentizitätsfiktionen in populären Geschichtskulturen: Annäherungen*, in: *Echte Geschichte* (Anm. 33) S. 11–30, S. 14–21.

„Echtheit“ spielen in der Marktszene, auch wenn es sich letztlich um „Authentizitätsfiktionen“ handelt³⁸, eine wichtige Rolle. Außerdem gibt es in der einschlägigen Mittelalter-Szene selbst Tendenzen, im Hinblick auf die angestrebte Mittelalter-Performanz (z.B. „Marktsprech“, Kleidung, Ausrüstung, Sachkultur usw.) gewisse Qualitätsstandards zu entwickeln und einzuhalten³⁹. Das gilt vor allem für den Bereich des Geschichtstheaters, wo es um „dramatische Präsentationen historischer Lebenswelten“ geht⁴⁰. Es kommt in beiden Bereichen letztlich auf die Qualität dessen an, was als Geschichte aufbereitet und präsentiert wird.

4. Mittelalter-Boom, Mediävistik und populäre Geschichtskultur

Die wissenschaftlichen und außerwissenschaftlichen Geschichtsbilder und Geschichtsin szenierungen stehen in der Geschichtskultur der Gegenwart vielfach noch unvermittelt nebeneinander⁴¹. Das hat nicht zuletzt damit zu tun, dass die Fachwissenschaft nur sehr zögerlich auf die sukzessive Vereinnahmung ihres Gegenstandes durch die Populärkultur reagiert hat. So wurde der Mittelalter-Boom von mediävistischer Seite im Sinne einer Aktualisierung des Faches zwar durchaus begrüßt, aber die Fachleute hatten zu der anhebenden Mittelalter-Renaissance doch wenig oder gar nichts beigetragen⁴². Das hatte nicht zuletzt auch mit akademischen Vorbehalten gegenüber einer historischen Event-Kultur zu tun, die seit den 70er und 80er Jahren des 20. Jahrhunderts in der Öffentlichkeit immer mehr Raum

38 Vgl. PIRKER – RÜDIGER (Anm. 37) S. 11–30 und NEU (Anm. 33) S. 65–70. Siehe auch Rainer WIRTZ, Das Authentische und das Historische, in: Alles authentisch? Popularisierung der Geschichte im Fernsehen, hg. von Thomas FISCHER und Rainer WIRTZ, Konstanz 2008, S. 187–203.

39 Vgl. Johannes F. FAGET, „Mittelalterszene“ – was ist das? Einblicke, Seitenblicke, Überblick. Vortrag gehalten am 03.07.2010 im Zeughaus von Vechta im Rahmen der Tagung „Mediävismus im Spannungsfeld von Wissenschaft, Museum und populärer Geschichtskultur“ (URL: www.fogelvrei.de, Zugriff am 08.11.2010). Siehe auch Wolfgang HOCHBRUCK, Zwischen Ritterspiel und Museumstheater. Performative Aneignung von Geschichte, in: History sells! Angewandte Geschichte als Wissenschaft und Markt, hg. von Wolfgang HARDTWIG und Alexander SCHUG, Stuttgart 2009, S. 163–173, S. 166–170.

40 Vgl. Wolfgang HOCHBRUCK, Geschichtstheater. Dramatische Präsentationen historischer Lebenswelten (Schriftenreihe der Geschichtstheatergesellschaft 2), 2. Aufl., Remseck a.N. 2006. Siehe auch URL: <http://chronico.de/erleben/wissenschaft/0000475> (Zugriff am 01.12.2010).

41 Insofern ist es tatsächlich wichtig, schon in der Schule so etwas wie „geschichtskulturelle Kompetenz“ auszubilden, die uns lehrt, kritisch mit geschichtskulturellen Angeboten der zeitgenössischen Gegenwart außerhalb und nach der Schule umzugehen und sie entsprechend zu beurteilen. Vgl. Hans-Jürgen PANDEL, Geschichtsunterricht nach PISA. Kompetenzen, Bildungsstandards und Kerncurricula, Schwalbach/Ts. 2005, S. 40–43.

42 Vgl. VOLTMER (Anm. 1) S. 193. Siehe auch Max KERNER, Das Mittelalter als „Kindheit Europas“. Zu den Geschichtsromanen Umberto Ecos, in: Mittelalter und Moderne (Anm. 10) S. 289–304, S. 295 und GOETZ, Moderne Mediävistik (Anm. 5) S. 59.